

<b>Zeitschrift:</b>	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Bern
<b>Band:</b>	3 (1855-1857)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Bonapartes, des général-en-chef der italienischen Armee : Reise von Mayland nach Rastadt durch die Schweiz die bernischen Lande im November 1797
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>Kapitel:</b>	V: Bonapartes Reise durch den Kanton Basel
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-370679">https://doi.org/10.5169/seals-370679</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## V. Abschnitt.

### Bonapartes Reise durch den Kanton Basel.

Ueber Bonapartes Reise von Solothurn bis Basel habe ich nur einen einzigen Gewährsmann gefunden, der Augenzeuge war. Er heißt Johann Baptist Walther von Mümliswyl, ein Säumer von Beruf, heute 80 Jahre alt

---

geweszen Hrn. Offiziers wiederholt habe. Ungeachtet dessen seuen bei Annäherung eines Theils des Gefolgs des Hrn. Generalen sämtliche Kanonen wiederholter Malen losgebrannt worden, bis Mhgr. Kommandant im Hinzueilen selbst Einhalt gethan hatte.

Durch die Erfundigung habe sich ergeben, daß Hr. alt Salzkassier Zellner Artilleriehauptmann, der gedachten Ordre zuwider zu bemelter Abfeurung Befehle gegeben, und bey der ersten Batterie, wo nicht sein Poste war, mit dem Schießen den Anfang gemacht habe. Dieses habe Mhgrn. Kommandanten bewogen, den Hrn. Hauptmann Zellner bis auf Ihr Gnaden weitere Befehle auf dem Rathhaus in Arrest setzen zu lassen &c. &c.

Nachdem die Ehrenanverwandte des Hrn. Zellner abgetreten sind, wurde erkandt, Hr. alt Salzkassier Zellner solle für einstweilen auf dem Rathaus im Arrest verbleiben und Niemand zu ihm gelassen werden, unterdessen solle durch wohlverordneten Kriegsrath ohne Verzug Information aufgenommen, obgedachten Hrn. Zellner und noch andere, so etwa darin implizirt seyn könnten, darüber zu interrogierten, und so dann das Examen auf künftigen Montag Ihr Gnaden vorzulegen nebst den Informationen

---

Den 27. November 1797. S. 1378. ff Mghrn. des Kriegsrath's haben zu Folg Rathsdekrets vom 24. hujus einen Ehrenausschuss ernauht, um wegen dem von Hrn. alt Salzkassier Zellner in der Nacht zuvor bei der Annäherung des durchgereisten französischen Hrn. Obergeneralen Bonaparte, wider alle Uebung und wider die aus Geheiß Ihr Gnaden Hrn. Amtschultheiß durch Mhgh Artilleriekommandanten wiederholt erhältene ausdrückliche Ordre, erhaltenen Befehl zu Abfeurung der Kanonen, womit Er selbst den Anfang gemacht hatte &c. &c. Information aufgenommen, worüber Hr. Zellner letzten Samstags durch vorwohlgedachten Kriegsrath zur Verantwortung gezogen wurde. Nachdem gebadete Information, und das vor Kriegsrath abgesetzte Verhör des bemelten Hrn. Zellner, worin derselbe gesteht, — wider die von seinem Hrn. Kommandanten erhältene Ordre aus jugendlichem Eifer sich zwar

und ein lebendiges Protokoll seines und vieler Anderer Lebens. Er befand sich am Tage der Ankunft Bonapartes in Basel, er hörte den Kanonendonner und hat den General ankommen, über den Münsterplatz fahren und zu drei Königen aus dem

---

verfehlt zu haben; allein da unterm 17. hujus bei Ihr Gnab. und Herrlichkeit Rath und Burger selbst dieses Kanoneinschießen verordnet worden, ohne für die Nacht eine Ausnahme zu machen, seie er beglaubt gewesen, diese militärische Salutation wohl über sich nemmen zu können, um die Chr und das Ansehen des Hohen Standes nach hochdieselben Willensmeinung zu befördern, — ablesend verhört worden sind, wurde durch Ihr Gnd. Hrn. Amtschultheiß Wallier eröffnet, auf Begehrten des Hrn. Zellner nebst seiner mündlichen Verantwortung, solche auch noch schriftlich selbst abschaffen, und bei Ihr Gnaden einlegen zu können, seie demselben solches von mehrwohlgedachtem Kriegsrath überlassen worden. Nun liege solche verschlossen auf dem Pult, und stehe an Ihr Gnaden, ob dieselbe soll eröffnet und abgelesen werden oder nicht?

Hierauf ist die Verwandtschaft des Hrn. Artilleriehauptmann Peter Joseph Zellner abgetreten, und durch die gehaltene Umfrag befunden worden, daß, weilten hier nicht üblich seie, Memorialien oder schriftliche Justifikationen zu verlesen, dermal in der Sache, ohne die von Hrn. Zellner eingelegte Schrift zu eröffnen, fürgefahren werden soll, welchem nach auf die Relation eines wohlverordneten Kriegsraths, dahingehend, daß Hr. Zellner hierbei keine böse Absicht gehabt, sich lediglich wider die Subordination verfehlet, im übrigen aber in mehrern andern Gelegenheiten sich um den hohen Stand verdient gemacht habe.

ist erkannt:

daß weilten Hr. Zellner durch den ihm von Hrn. Oberst der Artillerie auferlegten Arrest sowohl, als jenem, der ihm in der Folge von hierauf angefohlen worden, gestraft seie, derselbe genugsam abgebüßt worden, — hiermit von nun an aus Consideration seines verdienstvollen Hrn. Vaters und Onkels des Arrests entlassen sein solle. — Anbei Ihr Gnd. Hrn. Amtschultheiß ersucht, mit Gelegenheit den Hrn. Zellner zu beruffen und ihm die Ermei-nung, darin er gewesen, vorzustellen, daß in gleichen und ähnlichen Fällen nicht üblich seie, bei Nacht die Kanonen zu lösen, er, Hr. Zellner, anstatt Ehre zu machen, sich vielmehr in Gefahr gesetzt habe, durch nächtliches Abfeuern der Kanonen ein Unglück zu veranlassen. — Ferners einem wohlverordneten Kriegsrath ausgetragen, ein Projekt zu entwerfen, daß eine bessere Disziplin beobachtet und den Untergebenen mit mehrerem Anstand begegnet werde, zu welchem Ende ein wohlverordneter Kriegsrath das Nöthige zu veranstalten ersucht.

Wagen aussteigen gesehen, sah die vor dem Gasthof zusammen gedrängte Menschenmenge, das um den Wagenschwenken der Basler Dragoner, das Salutiren der Freikompagnie, das Schwingen der Ehrenfahne, das Vorfahren der glänzenden Staatskarosse, in denen die Häupter Basels saßen, sah endlich den Hüninger Festungskommandanten, wie er, von seinem Stabe umgeben, vor die drei Könige ritt.

Nach diesem hat er seinen Heimweg über Liestall, Waldenbrück, Langenbrück und Ballstall genommen und heimwärts die frischeste Kundschaft geschöpft über Alles, was in jenen Orten, wo Bonaparte kurz vorher durchgereist, sich zugetragen hat.

Johann Baptist Walther's Wanderstab wurde aber nur bis Ballstall getragen; über Bonapartes Reise von Solothurn nach Wiedlisbach<sup>1)</sup> und Ballstall hat er uns nichts mitgetheilt.

Über Bonapartes Aufenthalt in Basel selbst ist der Geschichtschreiber dieser Stadt, Oberzunftmeister Ochs, eine schätzbare Quelle. Außerdem auch noch Hottinger und die Rathsprotokolle.

In Ballstall (sagt unser Gewährsmann Walther) hat die Bevölkerung keinen baselischen Enthusiasmus gezeigt: von Belegung der Straßen mit Teppichen, von Bestreuung mit Grün, von Anreden, von Zuwerfen von Schriftrollen habe er nicht das Mindeste gehört; es sei eine Menge Volkes, auch von Mümliswyl her, hier zusammengelaufen, habe aber vom großen Manne nichts gesehen. Es wurde schnell umgespannt, die Reise ging dann den Hauenstein hinauf, bis zu einer ver einzelt stehenden Wohnung, das Lochhaus genannt, Grenzstätte des Kantons Solothurn; hier wurde die Solothurner Eskorte entlassen und Bonaparte bezeugte den Solothurner Herren von Röll, von Sury und Lieutenant Settier für ihr

<sup>1)</sup> Im bernischen Wiedlisbach fand nur Relaiswechsel statt. Eine andere gleich Bonaparte europäische Berühmtheit und Größe, Kaiser Joseph II., speiste hier am 18. Juli 1777 im Gasthof zum Schlüssel zu Nacht. Er hat auch unsere Vaterstadt besucht. (Notiz von Rechtsagent Bohner aus Wiedlisbach.)

Geleit seinen verbindlichsten Dank. Auf der Bergstraße des obern Hauensteins erreichte er zuerst das baselsche Grenzdorf Langenbrück. Eine ansehnliche Rathsgesandtschaft harrete hier des Generals schon seit etlichen Tagen; allein, als er nun ankam, schloß General Bonaparte (sagt das Rathsmittel), so daß die Herren Gemuseus und Hagenbach den General erst zu Waldenburg begrüßen konnten. Zu Waldenburg, erzählt uns nun Walther weiter, hielt der General im Gasthof zum Schlußel an, stieg aus und nahm eine Erfrischung ein. Neben der Rathsdeputation erschienen auch Deputirte Waldenburgs, an deren Spize ein Bürger von Basel, ein ehemaliger Rathsherr und Mezger seines Handwerks, damals Landvogt zu Waldenburg. Bonaparte ließ sich aber von ihm nicht anreden, sondern man warf ein Papier, möglicherweise die bereit gehaltene Allocution (sagt Walther), durch den Kutschenschlag.<sup>1)</sup> Waldenburg hat sein Möglichstes gethan. Es hatte seine Straßen mit Teppichen belegt, gewiß all den Bestand, den es aufzutreiben vermochte, und was noch im Walde grünte war gepflückt, um dem Gewaltigen die Huldigung Waldenburgs darzubringen.

---

1) Folgende Notiz ist von Johann Röthlisberger-Anderegg zu Walfingen.

Im Gurnigel, den 20. August 1856.

Auf seiner Reise nach dem Kongreß zu Rastatt, im Jahr 1797, führte General Bonaparte im Gast- und Badehause Oberdorf bei Wallenburg ein, um daselbst zu frühstücken.

Während man dem General und seinem Gefolge das Frühstück zubereitete, waren zwei Abgeordnete der Regierung von Basel [sind wohl die Abgeordneten Waldenburgs gemeint, da das Basler Rathsprotokoll deutlich von einem hier stattgefundenen Empfang der Basler Deputation spricht] im Gashause eingetroffen und in ein Zimmer nebenbei jenem, wo der General war, eingeführt worden. Die Abgeordneten ließen durch die Frau des Hauses sogleich bei ihm anfragen, ob sie die Ehre haben könnten, ihre Aufwartung zu machen, im Namen und aus Auftrag der Regierung von Basel? Hierauf antwortete der General sogleich: «Non, je ne veux pas les voir, fermez la porte.»

Nach eingenommenem Frühstück gab der General der Frau des Hauses einen Louisdor für dasselbe und segte, ohne sich weiter einen Moment aufzuhalten, seine Reise fort.

Aber wie ward er erst in Liestall empfangen. Die kleine Stadt war von der Menge Volkes, das aus Nah' und Fern zusammengeströmt, wie mit Köpfen bepflastert; „Freiheit und Gleichheit hörte man schallen, der ruhige Bürger trat ins Gewehr, die Straßen füllten sich, die Hallen, als Bonaparte zog einher.“ Am Thor empfing ihn Kanonenschüsse und der basler Stabsoffizier konnte nur mit Mühe bis vor das Rathaus durchdringen, wo Bonaparte vom Schultheißen Liestalls angesprochen und durch die verstärkte Parade von 100 Mann begrüßt worden ist. Erst hier traten Bonaparte ganz fesselfreie Sympathien entgegen und in Liestall ist sowohl die Zusammenströmung des Volkes als der Enthusiasmus desselben am größten gewesen. Der Landarzt Heinimann, der Zuckerbäcker Brodbeck und Wilhelm Hoch, der Uhrmacher, sollen am Kutschenschlage Bonapartes gestanden und ihn und das Volk angesprochen haben. Das Jubelgeschrei war ungeheuer und sie sollen ihm sogar „Erlöser!“ zugerufen und folgende Reime theils gesungen, theils herumgetragen haben:

„Man spricht wohl stark im fernen Land,  
„Die Schweiz sei ein beglückter Stand;  
„Jedoch sie haben's nicht verstab'ndt:  
„Die Städte sind frei und nicht das Land  
„Von Schwyz und Uri, ist lauter Land;  
„Ihr Unterthan liegt auch im Land.“

Bonapartes Wohlgefallen in Liestall ist so groß gewesen, daß sein erstes Wort, das er zu Basels Bürgern sagte, war: „vôtre Liestall est bien patriote!“ Eine Stunde diesseits Basel erreichte Bonaparte Rottenhaus, wo die von der Regierung ihm entgegengesandte Eskorte seiner Ankunft harrte. Ein ländliches Freikorps glänzend montirter Basler Bürger ritt von hier aus seinem Wagen vor, und bald darauf zog Bonaparte in seinem mit acht Pferden bespannten Reisewagen unter dem Donner des Geschüzes durch das St. Albanenthor festlich zu Basel ein. Bonaparte langte den 24. November (Dhs und Hottinger irren beide in der Angabe des 23.) gegen

12 Uhr, um Mittagszeit, in Basel an. Gleich einem gekrönten Haupt ward er hier empfangen und mit allen militärischen Ehrenbezeugungen, als Abfeuern des groben Geschüzes, Parade, Ehrenfahne, Ehrenwache, begrüßt. Ganz Basel war auf den Straßen und auf die Plätze geströmt, über welche der Zug passirte. Voran die zwei Couriere des Generals, dann die reitenden Jäger der Freikompagnie, dann die sechsspännige Karosse der Landdeputirten, durch zwei reitende Standesweibel geführt; dann der mit acht Pferden bespannte Generalswagen, zu dessen beiden Seiten Husaren ritten; dann ein sechsspänniger Reisewagen mit vier Gefolgs-Offizieren, dann eine Postchaise mit den bereits erwähnten blassirten grünen Husaren und endlich eine den Zug schließende Dragonerescorte.<sup>1)</sup> Auf dem sogenannten Blumenplatz paradierte das Infanterie-Freikorps und ebenso eine 50 Mann zählende Grenadierabtheilung vor dem Hôtel, wo angehalten wurde. Eine unzählige und jubelnde Volksmenge hatte sich vor dem Gasthof zu den drei Königen gesammelt, wo der General aus dem Wagen stieg. Unter dem Kanonengeschrei des Volkes aus. Bonaparte trat in den Saal, der seiner den Rhein dominirenden Lage wegen schon damals eines europäischen Rufes genoß. Zum ersten Mal erblickte hier Bonaparte den Rheinstrom, der die große Nation von Deutschland trennte, den er siegestrunken mehr denn ein Mal überschritt, bis er ihn zulegt als Flüchtling passirte. Die Regierungsdeputirten wurden nun angemeldet und zu ihrem Empfang vier Adjutanten entgegen geschickt, der General selbst ging ihr bis unter die Saalsthüre entgegen, bat sie einzutreten und bewillkommte sie aufs freundlichste. Er ließ sich die Herren nach der Reihe nennen, vorerst die sogenannten Häupter, den Bürgermeister Burdorf und den Oberstzunftmeister Ochs, und dann die vier Geheimräthe Burkhardt, Rosenburger, Paravicini und Iselin. Der erstere, Bürgermeister Burdorf, trat

<sup>1)</sup> Nach einer gleichzeitigen Abbildung mit Erklärung, die sich im Besitz des Verfassers befindet.

nun vor und hießt, nach Hottinger, eine etwas zu emphatisch lautende, als daß sie aus lauterem Herzen kommen möchte, in französischer Sprache gesprochene Anrede an General Bonaparte:

„*Citoyen Général!*“

„Le laurier de la victoire immortalise le Héros. L'olive d'une paix glorieuse immortalise le bienfaiteur de sa patrie. Vous brillez, citoyen général, de l'éclat de ces deux genres de gloire. Mais il en est un troisième bien plus précieux encore à nos yeux — c'est pour la liberté, que, digne de toute la confiance du directoire, Vous faites de si grandes choses! En servant la liberté, vos bienfaits s'étendent par la même jusqu'à nous. Ce n'est donc point l'admiration seule qui fait l'objet de notre mission, c'est aussi la reconnaissance. Veuillez en agréer nos sentiments sincères et respectueux.

„En traversant la Suisse, Vous pouvez avoir lu, citoyen général! sur tous les visages, l'expression du contentement, compensatoire à tant d'inquiétudes, inspiré par le plaisir doux de voir l'homme, dont la postérité la plus reculée prononcera le nom pour tout éloge.

„Nos voeux Vous accompagnent dans la carrière, qui Vous reste à parcourir pour accomplir les grandes destinées de la république française.

„Vous recommander vivement ma patrie, citoyen général, parmi les grands intérêts, que Vous allez discuter, est un devoir que je remplis avec le zèle et toute la confiance d'un bon républicain.

„Vous signerez donc à Rastadt, comme Vous venez de le faire à Udine, le bonheur de tant de peuples et, nous en sommes sûrs, aussi celui de la Suisse!

„Vous n'oublierez pas, citoyen général, que ce fut dans nos murs que nacquit l'aurore de la paix. Nous sommes fiers des moindres rapports qui pourraient de loins nous rapprocher de Vous.“

Bonapartes Gegenäußerungen, sagt Dhs, verursachten einiges Missfallen.

„Die Basler — antwortete Bonaparte — hätten, gleich wie die Genfer, in Rücksicht ihrer demokratischen Gesinnung „ein näheres Recht auf die Freundschaft der französischen Republik erworben.“ — Diese Vergleichung mit Genf, das ist, mit einer Stadt, an deren Einverleibung in das französische Gebiet eben zu dieser Zeit gearbeitet wurde, war nicht eben tröstlich. — „Jedoch — fügte Bonaparte hinzu — wären die Feinde glücklich gewesen, so würde Basel ein Reichslehen „(un sief de l'Empire) geworden sein.“ Und diese Worte ließen hoffen, daß er jede Trennung unsers Kantons von der übrigen Schweiz zu verhindern suchen werde; und Bonaparte hat den Baslern Wort gehalten, da eine Trennung Basels von der Schweiz niemals stattfand, selbst nicht einmal beantragt wurde; wo hingegen Bonapartes feierlichste Zusicherung, die er wenige Tage früher den Genfern gab, in einigen Monaten zu Schanden wurde.

Ein Theil nun der Basler Herren, welche die Gegenäußerung Bonapartes hörten, scheint dieses der Republik Genf bevorstehende Geschick geahnt zu haben, weshalb sie Bonapartes Worte: „gleich wie die Genfer“ nicht eben sehr tröstlich fanden, unter Anderen der alte Burdorf, der damals an der Spitze der gemäßigten Aristokraten-Fraktion in Basel stand. Nur mit süßsaurer Miene vernahm er Bonapartes Antwort, welche die demokratische Gesinnung der Basler rühmte und ihretwegen die Stadt dem Schutz und der Freundschaft der großen Nation empfahl. „Basel — sagt Hottinger — befand sich damals in einer ganz eigenthümlichen Lage; wenn je eine Stadt der Eidgenossen, so hatte Basel Ursache, ein friedliches Verhältniß mit ihren unrubigen, übermuthigen Nachbarn zu wünschen; von ihren Millionen, von denen die schlimme Welt behauptete, daß sie einzelnen Glücksgünstlingen so nahe als ihr Catechismus am Herzen lägen, stand vieles auf französischem Boden aus. Die Kanonen von Hüning drohten. Seit das Bisthum an Frankreich gekommen, war die Stadt

auch von dieser Seite her Ueberfällen ausgesetzt. Unter dem rüstigen, aber in der Eidgenossenschaft von jeher als unbändig gekannten Landvolk hatte schon seit geraumer Zeit mancherlei von Zuneigung für die Sache der Freiheit und Gleichheit verlautet; auch die französische Gesandtschaft, die zu Basel residirte, unterhielt mit bedeutenden Regierungsgliedern vertraute Verbindung.“ So weit Hottinger. — Und so zählte Basel innert seinen Mauern schon damals viele und ergebene Franzosenfreunde! Unter diesen stand nun in erster Reihe der Oberzunfmeister Ochs, während Burdorf dieseljnige Partei vertrat, die sich zu Basel die Partei der gemäßigt Aristokraten nannte.

Beide Parteien hofften von Bonaparte. Die Demokraten erblickten in ihm den Mann, der im Stande sei, die so sehnlich erwartete schweizerische Revolution zu Stande zu bringen; während die sogenannten gemäßigt Aristokraten in ihm den einflussreichsten Günstling des Direktoriums sahen, dem allein die Macht gegeben sei, die von ihnen längst gefürchtete Revolution glimpflich abzuwenden. Die Aristokraten täuschten sich übrigens in ihrem Parteichef, dem alten Bürgermeister Burdorf; von ihm glaubten sie, er werde selbst vor den Rüg hintreten und nicht, was er später thut, diese Rolle untergeordneten Subjekten überlassen, um dem Zunfmeister Ochs, dem Parteichef der Demokraten, völlig das Feld zu räumen.

Das waren die Zustände Basels bei der Anwesenheit Bonapartes. Weil Jedermann ahnte, daß nicht allein Frankreichs Geschicke, sondern wohl auch die der Eidgenossenschaft in seinen Händen ruhten, huldigten ihm beide Parteien, die Aristokraten wie die Demokraten: die ersten hüteten sich, ihn zu mißstimmen, die Demokraten suchten ihn zu gewinnen, und so jauchzte ihm ganz Basel Beifall zu. Daß aber selbst die sonst schwer bewegliche, zähe Bürgerschaft Basels während Bonapartes Anwesenheit theilweise eine Art von Schwindel ergriff, dieß hat das äußerst freundschaftliche Benehmen bewirkt, welches der General ihr gegenüber zur Schau getragen.

Bei dem Bankett in den drei Königen nämlich, welches Basels Bürgerschaft Bonaparte zu Ehren gegeben, wo er vor vielen Zuschauern zu Mittag speiste, benahm er sich, als wäre er im Schoß seiner Familie; er aß mit Zunftmeister Ochs unter vertraulichem Gespräch, ehrte in dem alten Pastetenbäcker Häsch öffentlich seinen Verwandten, redete ihn ein über das andere Mal mit „*mon cousin*“ an und erlaubte selbst, daß während man bei Tische saß, der Saal sich mit Zuschauern füllte. Noch mehr: er hat sogar jenen jungen Basler Herren seine lebhafte Zufriedenheit bezeugt, die, um ihm recht nahe zu sein, sich unter die Dienerschaft mischten und die Serviette unter dem Arm während der Mahlzeit die Aufwärter machten.

Es fanden jedoch vor dieser Mahlzeit zwei Audienzfeierlichkeiten statt, die wir noch zu erwähnen haben.

Die erste war der Besuch des Hüninger Festungskommandanten, der, um Bonaparte seine Aufwartung zu machen, an der Spitze seiner Stabsoffiziere aus der Citadelle nach Basel herüber geritten kam. Divisionsgeneral Dufour hielt nun, nachdem er angemeldet und vorgelassen war, folgende, uns nur in deutscher Sprache bekannte Anrede an den Obergeneral:

„Glück Dir, Bonaparte! Bin auch ich ein leidenschaftlicher Verehrer der Freiheit und Gleichheit! — aber weit entfernt, „Deinen unsterblichen Ruhm zu beneiden, weit entfernt, darüber eifersüchtig zu sein, daß Du der vorgezogene begünstigte Liebhaber bist, komme ich mit Herzengesetzung, Dir meine Bewunderung über Deine Großthaten auszudrücken.“

„Ich werde Dich nicht mehr einem Turenne, einem Monte-cuculi vergleichen; Du lässest sie weit hinter Dir, aber ich werde mit allen Republikanern ausrufen:

„Bonaparte ist der größte Mann der Welt!“

„Ich stelle Dir die Waffenbrüder unserer deutschen Armee vor. Es ist der Stab der Festung Hüningen und ihrer Garrison. Ihre Anhänglichkeit an Dich ist ebenso wenig zweifelhaft, als Dein so gerecht erworbener Ruhm. Oft in unserm Wonnegefühl über Deine glänzenden Fortschritte riefen wir aus: Heil der Republik! Es lebe Bonaparte!“

Die Gegenäußerungen Bonapartes auf General Dufours begeisterte Anrede sind uns nicht bekannt.

Die zweite Audienz galt dem Stießgroßvohim Bonapartes, dem vorerwähnten Basler Bürger, Pastetenbäcker Fäsch.

Mit dieser Verwandtschaft hatte es folgende Bewandtniß. Werner Fäsch, der Pastetenbäcker, hatte einen ältern Bruder gehabt, Franz Fäsch, der in seiner Jugend Lieutenant in französischen Diensten war und im Regemente Boccard diente, bei welchem schon viele seines Namens mit Auszeichnung gedient hatten. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts nun — im Jahr 1756 — hatte dieses Regiment die Bestimmung erhalten, der Republik Genua gegen ihr aufrührerisches sogenanntes Königreich Corsika behülflich zu sein, und da die Genueser nicht im Stande waren, in die Länge die französischen Hülfsvölker zu bezahlen, eignete sich Frankreich 12 Jahre später, 1768, diese Insel zu. Franz Fäsch kam 1757 in die Küstenstadt Ajaccio und wurde durch die Reize einer dortigen schönen und geistreichen Witwe Ramolini (nach Andern Bagiolini) gefesselt, so daß er, um zum Besitz der schönen Corsikanerin zu gelangen, katholisch ward. Aus ihrer ersten Ehe hatte sie, als Fäsch sie ehligte, eine damals siebenjährige Tochter, welche mit 17 Jahren (1767) den Advokaten Carlo Bonaparte heirathete und die Mutter des großen Generals und mehrerer anderer gekrönten Häupter geworden ist.<sup>1)</sup> Der Basler Bürger

<sup>1)</sup> Lætitia nämlich, die Mutter des General Bonaparte, hatte acht Kinder, sie waren folgende:

a. Die Söhne:

- 1) Joseph, geb. 1767, König von Neapel 1806, von Spanien 1808.
- 2) Napoleon, geb. 1769, General 1796, Konsul 1800, Kaiser 1804.
- 3) Lucian, geb. 1772, Prinz von Canino, später in Amerika, zuletzt zu Rom (seine Gemahlin: Jonberton Finigoglia).
- 4) Ludwig, 1778 (1773), König von Holland 1806, Vater des gegenwärtigen Kaiser Napoleon III., Burger in Thurgau.
- 5) Hieronymus, 1784 (Jerome), König von Westphalen 1807, Herzog oder auch Graf von Monfort, zu Ellwangen in Württemberg, sein Besitz trum nach 1815; die Tochter des Königs Friedrich I. von Württemberg seine Gemahlin 1807.

Franz Fäsch war also der Stiefvater der Mutter Bonapartes, der Lætitia, und der Pastetenbäcker Stieffrhoheim Bonapartes. Franz Fäsch hatte mit der Wittwe Ramolini nur einen Sohn erzeugt, welcher sich dem Priesterstande widmete, dieß war also Bonapartes Oheim, der spätere bekannte Kardinal Fäsch,<sup>1)</sup> Erzbischof von Lyon, Coadjutor des Primas von Germanien, Primas von Gallien, Senator und Großalmosenier von Frankreich. Er sammelte Reichthümer und stieg oder sank in seinen Glücksumständen je nach den Geschicken Napoleons. In Folge des 9. Thermidor (27. Juli 1794), des Sturzes Robespierres, verlor Bonaparte, damals 25 Jahre alt, seine Stelle in der Armee, wo er bereits sich zum General emporgeschwungen hatte. Durch dieses Mißgeschick gerieten sämtliche Bonaparts, die damals aus Corsika verbannt, in Frankreich lebten, in die drückendste Armut: die nachherigen Könige und Königinnen mußten mit zinnernen Gabeln speisen und konnten sich bei der damaligen Theurung nur mit Mühe ihr Brod verdienen. Diese Dürftigkeit theilte mit General Bonaparte auch Fäsch, der spätere Kardinal, so daß der junge Abbé sich entschloß, mit zwei Louis'd'or in der Tasche und seine übrige Habe in einem rothen Schnupftuch trugend, zu

---

b. Die Töchter:

- 6) Elisabeth, geb. 1777, Gemahlin des Fürsten von Piombino und Lucca. (Felice Bacchetti.)
- 7) Pauline, geb. 1781, 1) Gemahlin des General Leclerc – 1797 † 1803. 2) Fürstin Borghese.
- 8) Carolina, geb. 1782, Murats Gemahlin 1800. Königin von Neapel.  
Die Mutter, die schöne Maria Lætitia, starb 85 Jahre alt, im Jahr 1836 zu Rom.

<sup>1)</sup> Derselbe, der am Vorabend der kaiserlichen Salbung durch Papst Pius VII. (2. Dez 1804) im tiefsten Geheimniß der Mitternachtstunde (Ducros und Portalis allein anwesend) in der Kapelle der Tuilleries die kirchliche Trauung zwischen dem Kaiser und Josephine vollzog und der sechs Jahre später Hand bot, sie wieder aufzuheben, gegen Befehl des Papstes und mit Autorisation des kaiserlichen Senats und am 10. März 1810 zu Wien und 2. April zu Paris den Kaiser vermählte mit der fremden österreichischen Prinzessin Marie Louise. Kardinal Fäsch war es, der diese drei kirchlichen Handlungen vollzog.

Fuß nach Basel zu wandern und hier die Hülfe seiner reichen Verwandten anzusprechen. Der reichste derselben war unser Pastetenbäcker Fäsch, der damals ein kleines Haus an der Streitgasse, zum kalten Brunnen genannt, bewohnte. Allein, so groß Joseph Fäschs Erwartung war, so groß war auch seine Enttäuschung; der alte Pastetenbäcker verschloß ihm die Thür, schalt ihn einen Abtrünnigen und stieß ihn aus Geiz oder aus Zorn über den Religionswechsel seines Bruders auf die Straße. Der arme Abbé gerieth in die verzweiflungsvollste Lage und wäre ganz verkommen, hätte nicht ein anderer Unverwandter, Kupferschmid Fäsch, sich seiner erbarmt und ihn bei sich aufgenommen. Später jedoch sandte ihm täglich sein Onkel die unverkausten Reste aus seiner Pastetenbäckerei als Nahrung zu und bot ihm endlich sogar ein Hofstüblein in seinem Hause an. Doch nach acht Monaten, vom August 1795 bis im Mai 1796 — so lange hielt sich Joseph Fäsch zu Basel auf — hatte sich Bonaparte namentlich durch seinen Sieg über die Royalisten am 13. Vendémiaire (4. Oktober 1795) wieder bis zum Obergeneral der italienischen Armee emporgeschwungen, so daß er seinen Dheim nach Paris berufen und ihm die Generalambulance seiner Armee übergeben konnte, worüber der Basler Dheim, der Pastetenbäcker, sich nicht minder freute, und glücklich, seines Neffen los zu werden, sich selbst bis zu einem Geschenk von 3 Louisd'ors angegriffen hat, womit dann der Abbé nach Paris gekommen ist.

Und nun, als  $1\frac{1}{2}$  Jahr später Bonaparte von Mayland nach Rastadt reiste, trug ihm sein wieder zu Glück gekommener Dheim auf, Bonaparte möchte bei seiner Durchreise in Basel derjenigen Verwandten persönlich gedenken, die ihm vor  $1\frac{1}{2}$  Jahren in Basel diese Dienste geleistet hätten. „Allein“, sagt ein Biograph Kardinal Fäsch's<sup>1)</sup>, wie es fast immer zu geschehen pflegt, wenn groß gewordene Herren sich ihrer Freunde erinnern sollen, so mußte auch hier geschehen. Bonaparte, mit

<sup>1)</sup> Dr. Burkhardt, Fiskal zu Basel.

Geschäften überhäuft, in größter Eile über Basel reisend, überging Fäschs eigentlichen Wohlthäter, den Kupferschmid, und zog hingegen denjenigen hervor, der am meisten hätte thun können und thun sollen, aber am wenigsten gethan hat, nämlich den Pastetenbäcker. Nach ihm sandte Bonaparte, sobald er nach Basel kam und ließ ihn in seinem Wagen nach den drei Königen abholen. Der Stieffrhoheim erschien hier auch in seinem schönsten braunrothen Rocke, gestickter Weste, goldbeschlagenem spanischem Rohr und gleichen Schnallen vor dem jungen Croberer, welcher ihn sogleich mit aller Ehrfurcht stehend empfing und vor sich sitzen ließ und in dieser Stellung sich durch Dollmetscher eine zeitlang mit ihm unterhielt, den alten Pastetenbäcker „Cousin“ nannte, ihn auf die höflichste Weise zur Tafel zog und ihn überhaupt so sehr mit Artigkeiten überhäufte, daß der bereits 80jährige Greis zu Thränen gerührt wurde und alle Ursache hatte, die letzten zwei Jahre seines Lebens darüber nachzudenken, wie man den Pflichten gegen arme Verwandte besser nachzukommen habe.”<sup>1)</sup>

Nach diesen zwei Vorstellungen des General Dufour und des Pastetenbäckers setzte man sich zu Tisch. General Bonaparte saß zwischen den Häuptern Ochs und Burdorf und dann folgten durcheinander der Festungskommandant von Hüningen und der Pastetenbäcker, die Generale Marmont und Junot, die baselschen Geheimräthe, der Arzt, die Flügeladjutanten u. s. w. Der Deputirte Leonhard Burkhardt saß Bonaparte gerade gegenüber und hat seinem Enkel, dem vorerwähnten Biographen Joseph Fäschs, erzählt, daß Bonaparte sehr blaß und fränklich ausgesehen, wenig gegessen, aber äußerst leutselig und herablassend gewesen sei, daß er fortwährend gesprochen und über schweizerische und baslerische Verhältnisse ausgefragt habe. Ferner, erzählt uns Ochs, habe hier Bonaparte

---

<sup>1)</sup> Auch Fäschs andere Verwandte in Basel wurden damals dem Obergeneral vorgestellt. Er soll aber wenige Kenntniß von ihnen genommen und sich des Auftrags seines Oheims allein in Bezug auf Werner Fäsch entledigt haben. (Leben Kardinal Fäschs von Dr. Burkhardt.)

partie, so wie er dieß schon in Domdidier gethan, von Frickthal gesprochen.<sup>1)</sup> Bonaparte ließ einige Worte von möglicher Abtretung desselben an Basel fallen; — „que nous donnerez vous pour le Frickthal, sagte er, il est à nous et il vous conviendrait.“ Die Antwort bestand in einem Zulächeln, denn die Frage: que nous prenez vous par contre, die man einem der Baslerherren (so wie auch dem beim Frühstück in Domdidier anwesenden Bernerknaben) in den Mund gelegt, konnte — sagt Ochs — unmöglich im Sinne der Basler Regierung gelegen haben, da schon Tags vorher Mengaud, der französische Gesandte in der Schweiz, vom Directoriūm den Auftrag erhalten hatte, die Regierung von Basel zu Abordnung einer Deputation nach Paris zu vermögen, da man Eröffnungen rücksichtlich des Frickhals zu machen habe. Im engern Kreise aber soll Mengaud sich geäußert haben, daß das Frickthal nur ein leerer Vorwand, und daß ganz andere Dinge rücksichtlich der Schweiz im Wurfe seien. Aber immerhin, sagte er, schicken Sie nach Paris Jemanden, der der französischen Regierung eine angenehme Persönlichkeit ist. Daher wählte dann auf den Vorschlag des Geheimen Raths der Große Rath den Oberstzunftmeister Ochs zu seinem Abgesandten und dieser dem Directoriūm „angenehme Mann“ ist denn auch am 30. November nach Paris abgereist. Merkwürdig ist die Verabredung, die Ochs vor seiner Abreise mit

<sup>1)</sup> Das äußerst fruchtbare, 6 – 10 Stunden lange, heute zum Kanton Aargau gehörende (Mediat-Akte) Frickthal zählte damals 18.000 Seelen; Kornfelder und Waldungen sind der Reichthum des Landes; das Städtchen Rheinfelden zählte 1200, Lauffenburg 1000 Einwohner. Es gehörte zur Diocese des Bistums Basel. Österreichisches Kammerger 1792. Frankreich 1803. In dem Bistum befanden sich das Damenstift Olberg; dieses wurde aufgehoben und in seinen Räumen ist jetzt ein nach Pestalozzi's Methode geleitete Lehranstalt. Dann das weltliche Kollegialstift Rheinfelden, welches einzigt noch besteht. Ferner zwei andere Kapuziner Klöster, die ebenfalls säkularisiert worden sind — 23 andere Pfarreien. Ebenfalls aufgehobene Johanniterhaus zu Rheinfelden. Damals besaßen im Frickthal Liegenschaften auch das deutsche Ordenshaus Beuggen und Domstift Säckingen.

dem Bürgermeister Peter Burkhardt, dem Rathspräsidenten, für ein gewisses Zeichen ihres Briefwechsels traf und das er uns in seiner Geschichte mit folgenden Worten mitgetheilt hat: „Die Art, wie das Datum der Briefe geschrieben sein würde, sollten die eigentlichen Absichten der französischen Regierung angeben. Der gewöhnliche Kalender würde lediglich Unterhandlungen über das Frickthal betreffen; der französische Kalender mit Zahlen, würde Muthmaßungen von politischen Änderungen besorgen lassen, und der französische Kalender mit Buchstaben würde ganz bestimmt auf eine Revolution hindeuten,<sup>1)</sup>“ und leider hat der Gesandte sich bewogen gefunden, von dem letztern Kalenderzeichen häufig Gebrauch zu machen.

Oberstzunftmeister Ochs hat in unserer Schweizergeschichte und mit Friedrich Cäsar Laharpe von Noll in unserer Revolutionsgeschichte eine zu wichtige Rolle gespielt, als daß ich die Charakteristik, die Hottinger uns von dem erstern, von Ochs, in seinem lehrreichen, mehr erwähnten Buche mittheilt, übergehen dürfte; sie lautet:<sup>2)</sup>

„Unter den Regierungsgliedern Basels, mit denen die französische Gesandtschaft vertraute Verbindung unterhielt, stand in erster Reihe der Oberstzunftmeister Ochs, dessen Einfluß auf die Staatsgeschäfte allmälig ein überwältigender geworden war; gewandt, in der Geschichte und im Staatsrecht seines Kantons bewandert, mehrerer Sprachen mächtig, in Schrift und Rede sich leicht bewegend, ein rascher Arbeiter, wurde er schon als Stadtschreiber bei den wichtigsten Verhandlungen vorzugsweise gebraucht, als Sprecher, wo man repräsentiren mußte, als Verfasser von Staatschriften, denen

<sup>1)</sup> B. nach dem Diner vom 8. Dezember bei Direktor Neubell in Paris schrieb Ochs nach Basel: «Le 19 Fimaire An VI.» Auf diese vielsagende Mittheilung erwartete ich meine Zurückberufung oder aber das Versprechen zu Veränderung die Hand zu bieten; statt dessen erhielt ich — sagte er — eine unbedeutende, fast beleidigende Antwort und man gab mir zu verstehen, daß es nur von mir abhängen würde, die Sache anders einzuleiten. (S. Ochs, Geschichte Basels. Bd. VIII.)

<sup>2)</sup> Hottinger, S. 276.

„man besondere Bedeutung beilegte und als Vermittler bei fremden Gesandtschaften. Vom König von Preußen hatte „er als Zeichen der Anerkennung seiner beim Abschluß des „Baslerfriedens (5. April 1795) geleisteten Dienste ein kostbares Geschenk erhalten. Die Verhandlung mit dem französischen Direktorium und mit dessen Botschafter wurde bei nahe ausschließlich durch ihn geführt. Oberstzunftmeister seit dem Jahre 1796, war er vollends der überall hervorgestellte oder sich selbst hervorstellende Mann geworden. Aus ähnlich gesinnten ältern Freunden, aus einem Theile der jüngern Welt, hatte er um sich eine Art von Schule versammelt; Kinder des Zeitgeistes, aus Haß des verrosteten Spießburgerthums diese, aus Ehrgeiz- und Neuerungssucht jene, aus Leichtsinn und Eitelkeit wieder andere. Einige wahrhaft edlen Herzens wie Legrand, jeder Aufopferung selbst fähig, erblickten voll idealer Hoffnung in einer von den feurigsten Genüssen ihrer Verbindung mit schön flingenden Worten so oft ge- priesenen brüderlichen Gleichheit den endlichen Durchbruch „des christlichen Elements.“<sup>1)</sup>

Doch zurück zu dem Bankett in den drei Königen! Wir haben die einflußreichsten Persönlichkeiten des damaligen Basel, die bei dem Bankett gegenwärtig waren, näher beleuchtet. Es scheint uns nun passend, auch von der Hauptperson ein Bild zu entwerfen, nicht von seinem Charakter und seinen weltgeschichtlichen Thaten, sondern von seiner äußern Erscheinung.

Wie unser erster Berichterstatter ihn schildert, haben wir bei dem Frühstück in Domdidier gesehen. Herr von Graffenried entwirft von Bonaparte folgendes Bild.

„Bonaparte trug eine einfache Frackuniform, enganschließende Beinkleider und Stiefel, die bis an die Waden reichten und mit einer Goldschnur bordirt waren. Seine Haare waren in einen langen Zopf zusammengebunden. Er war sehr blaß und mager und hustete so, daß er mir an Brustschmerzen zu leiden

---

<sup>1)</sup> Siehe auch Vögeline Schweizergesch. 2. Bd. 2. Abtheil. S. 434.

schien. Der Klang seiner Stimme im Sprechen war sanft und melodisch; er war sehr gesprächig, richtete fortwährend Fragen an uns und hörte deren Beantwortung sehr aufmerksam zu. Er nahm an Allem Antheil und seine Unterhaltung war prezis und stets vom größten Interesse, seine Augen waren sanft und sprechend und sein Mund hatte einen Ausdruck von Anmut, der sich nur dann verlor, wenn er mit seinen Generalen sprach, die stets stumm und wie vom Donner gerührt vor ihm standen. Außer bei dem Bericht über Schulteß Steiger öffnete Junot den Mund nicht; ebenso stumm verhielt sich Marmont. Dieser letztere schien mir wie Bonaparte brüskfrank und war bleich wie eine Leiche." Wir fügen diesen Schilderungen unserer Augenzeugen von Bonapartes Persönlichkeit noch einige andere bei, die bald nachher entworfen worden sind. Die folgende ist aus den Memoiren des Dr. Berfon.

Ein französischer Oberst, von Bonaparte zu Tische geladen, erzählt die Art, wie er gewöhnlich zu speisen pflegte, folgendermaßen: „Ich langte erst spät im Palast Luxemburg an, man saß schon bei Tische, als der General mir winkte, Platz zu nehmen. Obgleich 20 Couverts gedeckt, waren wir doch nur acht Personen bei Tische, Bonapartes Bruder und Schwiegertochter inbegriffen. Bonaparte selbst war mißstümmt und fing erst gegen das Ende der Mahlzeit zu sprechen an. Er aß äußerst hastig und viel, vorzugsweise Backwerk. Die zehn Gerichte, die aufgetragen und dann noch durch das Dessert vermehrt wurden, waren einfach, aber sehr fein zubereitet; Bonaparte wurde durch zwei Mamelukken und von zwei abyssinischen Knaben bedient. Unwahr ist die Behauptung, daß er nur von eigens für ihn zubereiteten Speisen ißt. Unter anderem aß er viel von einer Champignonpastete, die auch ich mir vortrefflich schmecken ließ. Wein trinkt er wenig und immer ungemischt. 18 Minuten höchstens dauerte die Mahlzeit. Gleich nach beendigtem Dessert erhob sich Bonaparte und man kehrte in den Salon zurück. Während wir hier den Café nahmen, sagte er mir einige verbindliche Worte über

mein Regiment. Gleich darauf begab er sich in sein Arbeitszimmer. Mahlzeit und Café zusammen werden höchstens 25 — 30 Minuten gedauert haben.

Einige Monate später speiste Bonaparte bei Hrn. von Haller zu Lausanne auf seinem gleich vor der Stadt gelegenen Landhaus Villamont.<sup>1)</sup> Am Tische saßen nebst Bonaparte die Generale Duroc und Bourienne und zwei Lausanner Räthe, von Saussure und Aubergonois, Herr von Haller und ein Herr Polier, Präfekt von Lausanne. Ueber Tisch war Bonaparte von verdrießlicher Laune; er hatte so eben Polier wegen Ausbleiben von Postpferden einen donnernden Pucher ertheilt und er heiterte sich erst dann auf, als er jene Anekdote von den drei als Mädchen verkleidet gewesen sein sollenden Knaben erzählt hatte.<sup>2)</sup> Diese glückliche Umstimmung währte aber nur so lange, als bis man den Café servirte. Da ereignete sich ein Unglück, das für den Gastgeber hätte gefährlich werden können. Vor jedem Gast stand eine leere Tasse, und der Bediente, die Cafetièrerie in der Hand, machte die Runde, um einzuschenken. Er fing mit Bonaparte an, der ihm seine Tasse entgegenhielt; sei es nun aus Ungeschicklichkeit, aus Angst oder Kurzsichtigkeit, kurz, er goß neben aus. Bonaparte gerieth augenblicklich in Zorn, setzte die Tasse vor sich auf den Tisch und sich gegen den Hausherrn, Herrn Haller, wendend, machte er diesem die härtesten Vorwürfe über die Ungeschicklichkeit seiner Dienerschaft; wir schlugen alle die Augen nieder, indem wir, wie ich glaube, sämtlich das Benehmen Bonapartes — gelinde gesprochen — doch etwas zu lebhaft fanden. Allein, Herr von Haller<sup>3)</sup> ließ sich nicht im Geringsten außer Fassung

<sup>1)</sup> Erzählung eines Augenzeugen. (Aus der Revue Suisse; Uebersetzung ins Deutsche.)

<sup>2)</sup> Seite 41.

<sup>3)</sup> Dieser Hr. von Haller war der bekannte Commissaire ordonnateur bei der italienischen Armee, Rudolf Emanuel Haller und der zweite Sohn unsers großen Haller. Der älteste Sohn des Dichters Gottlieb Emanuel Haller war Landvogt zu Neus und der verdienstvolle Sammler vaterländischer Geschichte; der dritte Sohn des großen Haller war der

bringen. „Ma foi, mon général, sagte er, il ne faut pas se frotter à Vous aujourd’hui, Vous n’êtes pas de bonne humeur.“

Der Augenzeuge bei dieser Mahlzeit in Lausanne läßt sich über Bonapartes Persönlichkeit folgendermaßen vernehmen:

„Ich hätte gewünscht, sagt er, mein alter Freund, der „Physiognomiker“ Lavater, wäre zugegen gewesen, sein scharfer „Blick“, sein Kennerauge hätte in diesem positivsten Manne „der Welt einen würdigen Gegenstand zu seinen Studien gefunden. Vielleicht hätte er uns die Gesichtszüge näher bezeichnet, welche der wahre Ausdruck der größten Willens- und Geisteskraft sind und die sich vielleicht in seinem andern „Sterblichen“ in solchem Grade vereint und ausgeprägt. Auf „den ersten Blick lag in dem Lächeln dieses Mannes ein Reiz, den man gewinnend nennen mußte. Es war aber nur der „Effekt seines graziösen Gesichts; denn sein Lächeln erzeugte mehr Miß- als Wohlbehagen; auch glaube ich, daß es selten seine Absicht war, Wohlwollen zu erwecken. Dem Kennerauge mußte es klar werden, daß das Wohlwollen, das man aus seinen Lippen zu entziffern glaubte, nicht in ihm lag und daß es eigentlich nur sein angenehmes Gesicht, sein fein-gezeichneter Mund, seine weißen Zähne, sein ausdruckvolles Auge und die harmonische Bewegung seiner ganzen Physiognomie gewesen sind, die eine äußerliche Anmut erweckten. Die Überzeugung seiner großen Überlegenheit lag so ausgeprägt in ihm, daß bei Allen, die er so tief unter sich glaubte, eine aufrichtige Sympathie ausgeschlossen blieb. Dies,

---

Geleitsherr Albrecht Haller und derselbe, der Bonaparte nach Fraubrunnen begleitete; er war Rathsherr und Landvogt zu Interlaken. Neffen hingegen des Commissaire ordonnateur und Söhne des Geschichtsforschers Haller waren wiederum drei. Der älteste, Albrecht Emanuel, war Banquier in Bern; der zweite, Karl Ludwig, war der Katholik, Verfasser der Restaurationsgeschichte; der dritte, Albrecht Friedrich Haller, war der sog. „Haller“ Haller, auch Maikäfer-Haller genannt. Der hier figurirende Commissaire ordonnateur hatte sich in den Armeelieferungen Millionen erworben und ist dennoch arm und vergeldstags gestorben.

„daß er jedem sich ihm Nahenden seine Ueberlegenheit fühlbar machte, bewirkte dann eine Unbehaglichkeit, die gleich einem drückenden Alp die Brust beengte.“ So viel über Bonapartes Persönlichkeit. —

Nach beendigtem Bankett unterhielt sich der General in einem besondern Zimmer über eine halbe Stunde mit Mengaud,<sup>1)</sup> dem französischen Direktorialgesandten. Bald darauf — nachdem er sich bei den Ehrendeputirten mit Nachdruck bedankt und auf die herablassendste Weise den Baslern seine Freude bezeugt — verabschiedete er sich und bestieg seinen Reisewagen. Nach derselben Ordnung, welche bei Bonapartes Einzug in die Stadt eingehalten worden, bewegte sich wieder der Zug, um ihm bis an die Grenze des Baselgebietes, bis nach dem  $\frac{1}{2}$  Stunde jenseits Basel gelegenen Neuenhaus, das Geleit zu geben. Bis dahin folgte ihm die Staatskarosse, welche die Landdeputirten Hagenbach und Gemuseus führte und da er seine Weiterreise auf der deutschen Rheinseite nahm, so gelangte der Zug, unter Kanonendonner und unter dem Jubelgeschrei einer unzähligen Volksmenge, bis auf die Rheinbrücke, die unter der Zahl der herbeigeströmten Zuschauer beinahe zu erliegen drohte.

Wir haben den General jetzt noch bis Rastadt zu begleiten und erwähnen nur noch der Festgedichte, die dem Feldherrn, Friedensstifter und geglaubten Volksbeglücker auch in Basel nicht gefehlt haben. Eines derselben folgt hier:

Friedegeber! sei gepriesen!  
Dank der Menschheit ist Dein Lohn.  
Lorbeern grünen, Palmenzweige sprießen  
Dir, des Ruhmes edlem Sohn!

<sup>1)</sup> Mengaud war im September 1797 an die Stelle des gemäßigtern Direktorial-Geschäftsträgers in der Schweiz, Bacher, getreten. Schon in Holland hatte er sich durch seine leidenschaftlichen Revolutions-Intrigen den Haß seiner Gegner zugezogen. Sein Betragen gegenüber der Schweiz war Verhöhnung derselben.

Nur den fliegenden Cohorten,  
War Dein Name fürchterlich;  
Völker, frei durch Dich geworden,  
Lieben, preisen, segnen Dich.

Das Gemälde Deiner Thaten  
Sieht Europa staunend an;  
Alle suchen zu errathen  
Wie doch Einer Alles kann?  
Wie so schreckbar im Gefechte,  
In Gefahr, im Sieg so groß!  
Deine schlachtgewöhnte Rechte  
Doch den Janustempel schloß.

Du, der mit dem schnellsten Glücke  
Ueber Strom und Alpen fliegt,  
Der auf Lodis Leichenbrücke  
Ueber Fluth und Flammen siegt;  
Du, der vor Arcoles Wällen  
Trotzend seine Fahne schwingt,  
Und den Sieg, sich ihm zu stellen,  
Und den Sieg zu folgen zwingt.

Der am Ufer zweier Meere,  
Auf der Apenninen Haupt,  
Sich und seinem tapfern Heere  
Die beschweiste Stirn umlaubt;  
Nach des Capitoles Stufe  
Siegend zum Triumph geht,  
Plötzlich bei des Friedens Rufe  
So bescheiden stille steht.

Du, vor dem der graue Krieger  
Ohne Heer vorüber zieht;  
Du, vor dem der junge Sieger  
Schneller und beschämter flieht;

Du, bei dessen stolzen Namen  
Schrecken um die Feinde wacht,  
Der, die Dich zu fangen kamen,  
Wehrlos und gesangen macht.

Du — und soll ich es vollenden  
Das Gemälde Deiner Kraft,  
Die mit nie gebundenen Händen  
Eine neue Welt erschafft?  
Soll ich alle Völker zählen,  
Denen Freiheit Du errangst;  
Oder, ihren Stolz zu quälen,  
Alle Herrscher, die Du zwangst.

Nein! in ihres Tempels Hallen  
Schrieb sie die Unsterblichkeit;  
Dort, wo Sparta's Helden wallen,  
Ist auch Dir ein Sitz geweiht.  
Brutus harret Dich zu kennen,  
Ruft vergnügt: „Er rächte mich!“  
Hannibal und Brennus nennen  
Ihren stärkern Bruder Dich.

Schön ist zwar die Lorbeerkrone  
Die Dein junges Haupt umweht,  
Aber schöner, die zum Lobe  
Dir die Menschheit zugesteht.  
Schöner sind die Palmenzweige  
Die sie um das Schwert Dir wand,  
Da an des Jahrhunderts Neige  
Sie durch Dich den Frieden fand.

Gehe fort auf diesen Bahnen,  
Ruhm und Glück begleiten Dich,  
Schmiegen lächelnd in die Fähnen  
Ihres großen Lieblings sich.

Traue nicht des Weihrauchs Dämpfen,  
Den der Freiheit Feind Dir streut,  
Fordre ihn zu neuen Kämpfen,  
Wenn nur Blut den Stolzen freut.

Friedegeber! sei gepriesen!  
Höre unsfern Dankgesang;  
Läß nur Palmen um Dich sprießen,  
Ende Deinen Heldengang.  
Doch zum Schrecken der Despoten  
Erndte ganz den Siegeslohn,  
Lebe auf der Freiheit Boden,  
Sterbe wie Timoleon.

---

## VI. Abschnitt.

### Bonaparte in Rastadt.

---

Wir nähern uns dem Ende der Bonapart'schen Reise und begleiten den General nur noch etwa 30 Stunden über die Grenze der Schweiz hinaus, bis nach Rastadt. Hier erst hatte Bonaparte, wenn auch nicht das Ziel, welches wohl eher Paris gewesen, doch den Zweck seiner Reise, seine Mission an den Friedenskongress, erreicht. Zu welcher Stunde des Tages Bonaparte von Basel abgereist, ist nicht gesagt; doch muß dies, den Basler Rathsmaterialen zufolge, am Abend des 24. November 1797 geschehen sein. Er schlug den Weg auf der deutschen Seite ein, über Freiburg und Offenburg, dem Rheine entlang, ganz auf badischem Gebiet. Nun habe ich mir auch für diese letzte Wegesstrecke Mühe gegeben, nachzuforschen, welches sein Empfang zu Freiburg, Offenburg und in der Kongressstadt selbst gewesen ist. Einzelne Notizen und nicht uninteressante sind mir in der That mitgetheilt worden; im Ganzen gewährten sie aber weniger Ausbeute, als die Quellen,